

Z für DICH ZEITUNG

Nr. 4 (3737), 25 April 2014

Gegründet am 15. Juni 1957

Swetlana DJOMKINA (Text und Foto)

Sie geht jeder Sache mit Gefühl und Geduld nach

Der Arbeitstag von Swetlana Resner ist nicht normiert. Viel Zeit verbringt sie am Telefon oder auch im Auto. Alle Resners-Nachbarn, Verwandten und Freunde wissen, wenn man es eilig hat, muss man Resners anrufen, weil Swetlana Resner eine Taxidienststelle besitzt und leitet. Dabei wundert es sie nicht, wenn Swetlana selbst als Fahrer auftritt.

Das Familienunternehmen „Städtisches Taxi“ gründete Swetlana Resner erst im Dezember 2013. Bis dahin probierte sie sich in verschiedenen Sachen. Nach der Schule absolvierte Swetlana das Slawgoroder Agrartechnikum in der Fachrichtung Handeln. Danach sammelte sie praktische Erfahrungen als Verkäuferin und als Spediteurin. Später versuchte sich die junge Frau selbstständig zu machen. Sie eröffnete ein kleines Cafe und ein kleines Geschäft in ihrem Heimatdorf Nowowosnesenka, Rayon Slawgorod, wo sie mit ihrer Familie wohnte.

Daraus wurde nichts Großes, weil die Familie Resner – Swetlana, ihr Mann – der deutschstämmige Viktor, und ihre Tochter Katja, die damals sechs Jahre alt war, – im Jahre 2002 nach Deutschland auswanderte. In Deutschland brachte Swetlana ihre zweite Tochter, Angelina, zur Welt. Zwei Jahre lang versuchten die Eheleute Resner ihr Leben im Ausland in Griff zu nehmen, aber beide fanden dort keine gute Arbeit. So beschlossen sie, nach Russland zurückzukehren. So darüber Swetlana selbst: „Man muss den Ort, wo man lebt,



Swetlana Resner - Unternehmerin und Fahrerin in einer Person

lieben. In Deutschland gibt es viel Schönes: die Natur, viele Sehenswürdigkeiten, schöne Häuser wie Höfe mit gut ausgestatteten Spielplätzen für Kinder. Überall herrscht Ordnung und Sauberkeit, und das Leben ist einfach bequem. Das ist aber nicht alles, was ein Mensch braucht, um glücklich zu sein. Wir konnten das Heimweh nach unserer Heimat nicht überwinden. So kam es, dass wir in Russland ein besseres Leben für uns allen finden konnten.“ Obwohl sie bedauert, dass es in den russischen kleinen Städten und Dörfern für Kinder nicht so viel Gutes gibt wie in Deutschland.

Nach der Rückkehr zuerst ins

Heimatdorf Nowowosnesenka gab es in der Familie Resner Zuwachs: Der Sohn Nikita wurde geboren. Es war für Swetlana, die nun schon drei Kinder hatte, fast unmöglich, in einem kleinen Dorf solche Arbeit zu finden, um genug Zeit für die Kinder zu haben. Die Übersiedlung nach Slawgorod verbesserte die Situation nicht. Aber die Eltern waren zufrieden. Wie es dem auch sei, gab es in Slawgorod mehr Möglichkeiten für sie selbst wie für die Kinder. Die älteste Tochter Katja konnte hier die Kunstabteilung der hiesigen Kunstschule absolvieren, Angelina beschäftigt sich bis heute mit Choreographie. Aber auch das kleine Haus,

dass in Nowowosnesenka zurückblieb, kam ihnen zugute, denn hier hält das Familienoberhaupt Viktor eine kleine Wirtschaft.

Swetlana war sich bewusst, um besser zu leben, muss man arbeiten. Sich an ihre Erfahrungen im Unternehmertum erinnernd, beschloss Swetlana wieder ein eigenes Geschäft zu gründen. Dieser Entscheidung folgte aber eine tüchtige Vorbereitung. Ihre eigene Situation, das ständige Kopferbrechen darüber, wie sie Tag für Tag ihre Kinder zu verschiedenen Orten bringen könnte, und zwar Nikita - in den Kindergarten, Katja und Angelina - in die Schule oder in die Kunstschule, brachte Swetlana auf den Gedanken, wie viele Mütter ähnliche Probleme haben. Besonders fühlte Swetlana mit

Frauen mit, die kein Auto haben, oder die von früh bis spät auf der Arbeit sind. So entstand die Idee einen Taxidienst zu schaffen. Wie gerufen kam der jungen Enthusiastin das regionale Zielpogramm „Förderung der Bevölkerungsbeschäftigung in der Altairegion“ zu Hilfe, das Arbeitslosen, die in den Arbeitsämtern registriert sind und sich selbstständig machen wollen, eine finanzielle Unterstützung gewährt. So bekam jeder der neu registrierten Unternehmer für die Entwicklung seines Geschäfts eine Gegenleistung von 58,8 Tausend Rubel und noch ebensoviel für jeden neuen Arbeitsplatz.

(Schluss auf Seite 2)

Matia ALEXENKO

Junge Sprachkenner wetteifern

Ende März fand im Russisch-Deutschen Haus (RDH) in Barnaul die Direkttour des regionalen Wettbewerbes unter den Schülern der Oberstufe „Möge und kenne die deutsche Sprache und die deutsche Kultur“ statt.

Er wurde vom RDH Barnaul mit finanzieller Unterstützung des Internationalen Vereins der deutschen Kultur (IVDK) im Rahmen des Programms der Bundesregierung zur Förderung der deutschen Minderheit in Russland ins Leben gerufen.

Wie der Pressedienst des RDH mitteilte, startete die Ferntour des schon traditionellen Wettbewerbes am 3. Februar. Zur Teilnahme wurden Schüler der 8. bis 11. Klassen der allgemeinbildenden Schulen und Teilnehmer der Jugendklubs der Zentren der deutschen Kultur eingeladen. Während der ersten Etappe schrieben die Schüler Aufsätze in deutscher Sprache zu vorgeschlagenen Themen solchen wie beispielsweise „Aus der Geschichte der Russlanddeutschen“,

„Deutsche Bräuche in meiner Familie“, „Die Rolle der Russlanddeutschen in der Entwicklung der Altairegion“ und anderen. Nach Ergebnissen der Ferntour beteiligten sich an der Direkttour 23 Schüler von den insgesamt 39 Teilnehmern aus den Dörfern des Rayons Blagoweschtschenka, Michajlowskoje, Woltschicha und des Deutschen Nationalen sowie aus den Städten Barnaul, Jarowoje und Gorno-Altajsk.

Am ersten Tag des Wettbewerbes erfüllten die Teilnehmer schriftliche Arbeiten, unter anderem wurden Hör- und Lesekenntnisse, Kenntnisse in der Landeskunde sowie in der Lexik und Grammatik der deutschen Sprache geprüft. Auch die Geschichte der Russlanddeutschen wurde nicht außer Acht gelassen. Am zweiten Tag stand der Jury bevor, die Fähigkeiten der Wettbewerber im freien Sprechen zu bewerten. Wie die Preisrichter bemerkten, zeigten die Jugendlichen in diesem Jahr ein ausreichend hohes Leistungsniveau in der deutschen

Sprache.

Unter den Schülern der 8. und 9. Klassen fielen die Plätze wie folgt aus:

1. Platz - Anita Jerschowa, Begegnungszentrum „Flämmchen“, Dorf Gljadenj, 8. Klasse;
2. Platz - Alexandra Dolgaljowa, Stadt Barnaul, Schule Nr. 125, 9. Klasse;
3. Platz - Marina Maier, Dorf Protasowo, NNR, 9. Klasse.

Sieger unter den Schülern der 10. und 11. Klassen wurden:

1. Platz - Darja Dynnik, Dorf Michajlowskoje, 10. Klasse;
2. Platz - Erik Wilms, Dorf Protasowo, NNR, 10. Klasse;
3. Platz - Dinara Kanarina, Stadt Gorno-Altajsk, 11. Klasse.

Alle Wettbewerber erhielten Dankesbriefe für die aktive Teilnahme, die Sieger wurden mit Diplomen und Wertgeschenken ausgezeichnet.

Ein Sonderpreis für seine mündliche Antwort und seinen Aufsatz bekam Wladislaw Rybelj. Ihm wurde eine Büchersammlung für weiteres

Erlernen der Geschichte der Russlanddeutschen ausgehändigt. Außerdem wurde er, Anita Jerschowa und Darja Dynnik mit Zertifikaten für die Teilnahme an internationalen Sprachprojekten des IVDK ausgezeichnet. Dies gibt ihnen die Möglichkeit, sich in diesem Jahr an Sprachlagern für Kinder und Jugendlichen zu beteiligen.

Die Teilnehmer des Direkttours sind der Meinung, dass die Materialien des Wettbewerbes wissenswert und von besonderem Interesse seien, da sie sich wesentlich von dem Schulprogramm unterscheiden und viel mehr Kenntnisse in Landeskunde und der Geschichte der Russlanddeutschen geben.

Neben dem Wettbewerb der Schüler fand auch ein Miniseminar für die Deutschlehrer, die die jungen Sprachkenner begleiteten, statt. 15 Pädagogen tauschten ihre Erfahrungen unter Leitung von Walentina Melnikowa, der Multiplikatorin für Spracharbeit in der Altairegion, aus.

Ein guter Mensch ist ein Stern für jene, die das Licht nicht finden.

EREIGNISSE

Gute Nachbarn und Partner

Am 8. und 9. April weilte in der Altairegion mit einer Arbeitsvisite eine Delegation aus dem Gebiet Ost-Kasachstan, geleitet vom Akim (Administrationsleiter der Region), Berdybek Saparbajew. Erfolgreiche Wechselbeziehungen zwischen den beiden Regionen herrschen in einem breiten Fragenspektrum schon seit mehreren Jahren. 2010 wurde ein zweiseitiges Dokument unterzeichnet, das die wichtigsten Sphären der Wechselwirkung erfasst. „Die Zusammenarbeit mit dem Gebiet Ost-Kasachstan bildet freundliche Beziehungen zwischen unseren Völkern. Bei jedem Treffen mit der Leitung des Gebiets Ost-Kasachstan stellen wir einen bestimmten Arbeitsplan für die nächste Zeit zusammen. Und diese Zusammenarbeit bringt unsere Beziehungen auf ein neues Niveau, von dem wir früher nicht einmal träumen konnten“, sagte der Gouverneur der Altairegion Alexander Karlin. Einer der wichtigsten Punkte in der Zusammenarbeit ist die Gewährleistung günstiger Bedingungen für die Entwicklung der Handels- und Wirtschaftsbeziehungen. Heute arbeiten die größten Betriebe der Altairegion auf dem Markt der Nachbarregion. Viel Aufmerksamkeit schenkt man auch der Zusammenarbeit in den Kultur- und Wissenschaftsbereichen. Im Gegenzug betonte Berdybek Saparbajew: „Die Treffen unserer Ärzten, Pädagogen, Arbeiter der Kultur- und Geschäftskreise tragen einen konstruktiven Charakter und sind auf die Stärkung der Beziehungen zwischen unseren Ländern gezielt. ...Wir werden auch weiterhin die vor mehreren Jahrhunderten aufgebaute freundliche Partnerschaftsbeziehungen zwischen unseren Völkern erhalten und entwickeln.“

Tage der deutschen Kultur

„250 Jahre im Dienste Russlands“ – so lautet die Benennung der Tage der deutschen Kultur in der Altairegion, die am 23. April in der Aula der Altaier staatlichen Kultur- und Kunstakademie in Barnaul eröffnet wurden. Die Veranstalter des Projektes stellten sich die Popularisierung der deutschen Kultur und die Aufbewahrung der Geschichte und ethnokulturellen Identität der Russlanddeutschen sowie die Heranziehung der Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zum Jahr der Kultur und zum Jahr der deutschen Sprache und Literatur in Russland zum Ziel. Im Programm der Veranstaltung standen Konzertnummern der führenden schöpferischen Kollektive der Region, die die deutsche Kultur vorstellen, sowie Auftritte der im Altai bekannten Russlanddeutschen, Leiter der Machtorgane und Funktionäre der Kultur, Bildung und Wissenschaft. Während der Eröffnungsfeier wurden Urkunden und Dankesbriefe der Altaier Gesetzgebungsversammlung ausgehändigt und ein Exkurs in die Geschichte der Russlanddeutschen in der Altairegion durchgeführt. An der Veranstaltung beteiligten sich Delegationen der deutschen Kulturzentren aus den Rayons Slawgorod, Alejsk, Schipunowo, Michajlowskoje, Woltschicha, Romanowo, Kossicha, Rubzowsk und Bisk.

Maria ALEXENKO

RDH IN AKTION

Swetlana DJOMKINA (Text und Foto)

Stabilität und würdige Preise sind gefragt

Zurzeit ist es laut dem Farmer Jurij Tomme leichter, die Farmerwirtschaft zu entwickeln. Diese kann man im Vergleich mit den großen Kolchosen leichter leiten und alles unter Kontrolle halten. Dafür braucht man weniger Landtechnik und Fachleute. Diese wie jene genug zu haben, bleibt für die Landwirte auch heute problematisch. Die Landmaschinen kosten zu teuer. Es gibt dabei den Mangel an jungen qualifizierten Spezialisten. Trotz allen diesen Schwierigkeiten funktioniert in Snamenka, Munizipalbildung Slawgorod, schon längere Zeit die Wirtschaft von Jurij Tomme.

Der Farmer begann im Jahre 1991 mit 100 Hektar Ackerland und 15 Stück Rindvieh. In den 21 Jahren ihrer Existenz vergrößerte sich die Herde der Farmerwirtschaft von Jurij Tomme bis auf 80 Stück Melkkühe. Seit dem Start konzentriert sich diese Wirtschaft auf Milchproduktion. Aber auch die Ackerfläche hat sich vergrößert. Jetzt bebaut man in der Wirtschaft schon 6600 Hektar. Davon sind 2500 Hektar für Weizen und 1200 Hektar für Gerste bestimmt. Daneben baut man hier auch Hafer, Hirse und Sonnenblumen an. Um dieses Ackerland zu bebauen, verfügt die Farmerwirtschaft über die Traktoren „T-4“, „Belarusj“ und „Kirowez“, die Sämaschinen „Omitschka“ und alle andere nötige Landtechnik. „Wir haben keine ausländischen Landmaschinen, dafür aber kaufen wir unsere Technik ohne Kredite“, so Jurij Tomme. Im Moment eggt man in der Wirtschaft und hat sich mit genug Saatgut und Brennstoffe für die Aussaatkampagne versorgt.

Als sich die Sowchase in Snamenka in den 1990-er Jahren auflöste, kaufte Jurij Tomme mehrere alte Räume der Sowchase, darunter auch den alten Kuhstall, und renovierte sie. Jetzt sind hier 80 Melkkühe der Rasse

Rote Steppenkuh und etwa 60 Kälber untergebracht. Etwa 1000 Hektar Land nutzt man in dieser Wirtschaft als Weide. „Wir haben kein Saftfutter und verwenden daher Rohfutter: Heu, Stroh und Furage“, sagt Jurij Iwanowitsch. „Gott sei Dank, bekamen wir im vorigen Jahr eine gute Ernte an Heu, so dass wir damit auch für das laufende Jahr versorgt sind.“ Der Tagesertrag an Milch beträgt in der Tomme-Wirtschaft durchschnittlich 13 Liter je Kuh. So darüber der Farmer selbst: „Es ist natürlich nicht der größte Milchertrag, aber wir garantieren die hohe Qualität unserer Milch, weil wir keine chemische Zusatzstoffe verwenden, um den Milchertrag zu erhöhen.“ Außerdem ist es nicht so problematisch, die Milch zu produzieren als sie günstig zu realisieren. Die Tomme-Wirtschaft arbeitet stabil mit der Firma „Brücke“ im Deutschen Nationalen Rayon zusammen.

Obwohl man heutzutage der Landwirtschaft wesentliche Geldsubventionen zuweist, braucht man noch mehr. So bekommen die Landwirte derzeit eine finanzielle Unterstützung für jeden Hektar Ackerboden. In der Wirtschaft von Jurij Tomme sind es etwa 160 Rubel je Hektar, wobei es mindestens 500 Rubel sein müssen, um die real entstehenden Kosten zu

decken. In diesem Jahr bekam die Farmerwirtschaft von Jurij Tomme etwa 1 200 000 Rubel aller Subventionen, die jedoch nicht ausreichen, um die Wirtschaft intensiv zu entwickeln.

Das Hauptproblem des Geldmangels liegt dabei vor allem in den sehr niedrigen Ankaufspreisen für die Landwirtschaftsprodukte, die dem Produktionsaufwand nicht entsprechen. So bekommen die Landwirte heute bis 20 Rubel für einen Liter Milch, wobei es wenigstens 25 Rubel sein müssten. „Da würde natürlich die Milch in den Geschäften teurer werden, doch das wäre gerecht. Ist das Bier heute doch viel teurer als die Milch, aber es ist sehr gefragt und wird schnell ausverkauft“, so Jurij Tomme.

Ein anderes Problem ist die instabile Situation in der Landwirtschaft. Die Preise für Brennstoffe, Strom und Landwirtschaftstechnik steigen intensiver, als die Preise für die Landwirtschaftsproduktion. Die Letzteren sinken oft sogar noch. So gab es im Jahr 2009 wesentliche Preisrückgänge für Milch und dann auch für den Weizen. Infolge waren die Landwirte gezwungen, den Weizen mit Verlust zu verkaufen, weil sie dringend Geld brauchten. Ähnlich geschieht es in diesem Jahr mit den Sonnenblumen. Anstatt der würdigen 12 bis 14 Rubel für ein Kilo liegt der Ankaufspreis jedoch nur bei sechs Rubel. Anders bei Brennstoffen. Hier stieg der Preis für einen Liter im Vergleich zu den Winterpreisen um ganze zwei Rubel. Solche instabile Situation in der Landwirtschaft gibt den Wirtschaften laut Jurij Tomme keine Möglichkeit, ihre Arbeit strategisch zu planen.



„Es wäre nicht richtig zu sagen, dass man in der Landwirtschaft heute nicht arbeiten kann“, meint Jurij Tomme. Dabei muss man aber seinen Worten nach dazu bereit sein, rund um die Uhr ohne Ruhetage zu arbeiten. So macht er es selbst, und so hat er seine Kinder erzogen. Sein Sohn, der 25-jährige Sergej, arbeitet auch im Familienunternehmen. Die Frau von Jurij Tomme Swetlana führt den Haushalt und stellt sich wie auch das Familienoderhaupt ihr Leben ohne Vieh- und Pflanzenzucht nicht vor. Obwohl es nicht leicht ist, sich mit Landwirtschaft zu beschäftigen, plant man in der Tomme-Wirtschaft weiter auf dem Boden zu arbeiten, ihre Herde zu erneuern und bis auf 150 Kühe zu vergrößern. In der Familie Tomme ist man überzeugt, dass bald schon die Zeit kommt, wenn man sich an das alte Sprichwort erinnert: Hat der Bauer sein Brot, leidet auch der Städter keine Not!

Zur Kenntnis: An der Aussaatkampagne 2014 beteiligen sich in der Munizipalbildung der Stadt Slawgorod 37 Wirtschaften, darunter zwei Wirt-

schaften aus dem Deutschen Nationalen Rayon und drei aus dem Rayon Tabuny, die das Ackerland auch in Slawgorod pachten. Insgesamt bebauen diese mehr als 80 000 Hektar Sommerackerboden. Dabei sind etwa 62 000 Hektar für Getreide, 17 700 für Futterkulturen und 13 700 Hektar für Sonnenblumen bestimmt. Man kultiviert auch einjährige Futterpflanzen und Mais. An der diesjährigen Aussaatkampagne sind 83 Landmaschinen beteiligt, beginnend von den „Jhon Deere“-Sämaschinen bis zur traditionellen russischen Technik. Die Tagesleistung soll planmäßig etwa 5300 Hektar betragen. Für die Aussaat braucht man 7800 Tonnen Getreidesamen und 1300 Tonnen Brennstoff. Zurzeit sind die Wirtschaften mit diesem und jenem fast völlig versorgt. Nur die Wirtschaft „Ukrainskoje“, die zur Holding „Isumrudnaja strana“ gehört, hat bisher Probleme sowohl mit dem Brennstoff als auch mit dem Saatgut. Alle anderen Kollektivwirtschaften wie auch die Farmer- und individuellen Hauswirtschaften sind gut zur Aussaat ausgerüstet.

Swetlana DJOMKINA (Text und Foto)

BRAUCHTUM

Ostern im deutschen Zentrum

Woher kommt das Wort Ostern? Welche Symbole haben das russische und das deutsche Osterfest? Wie feiert man Ostern in russischen und deutschen Familien?

Die Antwort auf diese und viele andere Fragen konnte man während der festlichen Veranstaltung im Slawgoroder Begegnungszentrum erfahren. Dieses Fest gehört zu den traditionellen, die man gemeinsam in diesem Zentrum feiert. Auch in diesem Jahr fand hier Ende April das Osterfest statt.

Anders war diesmal, dass die älteren Teilnehmer der Kinder- und Jugendklubs zusammen mit den Lehrkräften ein festliches Spielprogramm für die Kleinsten vorbereitet hatten. Zu diesem Fest versammelten sich in der Halle des deutschen Zentrums viele Vorschulkinder, die mit den Pädagogen des Slawgoroder Begegnungszentrums in ihren Kindergärten Deutsch lernen. Möglich wurde es dank dem Förderprogramm des BMI zugunsten der Russlanddeutschen mit der Unterstützung des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur.

Die älteren Deutschliebhaber erzählten auf dem Fest in deutscher und russischer Sprache über die Geschichte und Traditionen des Festes, sangen deutsche Osterlieder, inszenierten lustige Ostergeschichten. Mit Vergnügen lösten die kleinen Zuschauer Rätsel über den Osterhasen, wählten aus mehreren Wörtern, welche zum Fest Ostern gehören, bemalten selbst Ostereier, sangen und tanzten. Die Teilnehmer der Kindergruppe stellten allen Anwesenden die Geschichte über den Osterhasen vor. Die älteren Teilnehmer des Kinderklubs führten



lustige Eierspiele durch. Die Kleinsten beteiligten sich um die Wette an lustigen Wettbewerben. Mit großem Spaß nahmen sie am Eierlauf und am Eiertanz teil und ließen Luftballons zerplatzen. Auch ein Zeichentrickfilm wurde den frohen Kindern demonstriert. Anschließend schlug man den Kindern vor, in der Halle Ostereier zu suchen. Lustig, mit Lachen und Heidenlärm, wie ihn nur aufgeregte Kinder verursachen können, rannten sie durch die Halle und suchten nach Schokoladeneiern. Als alle Eier gefunden waren, war das Fest zu Ende. Anschließend sangen alle Festteilnehmer - Große wie Kleine - ein Osterlied und wünschten einander: „Frohe Ostern!“ Dann eilten die Kinder mit ihren Eltern nach Hause. Aufgeregt erzählten sie unterwegs den Eltern, was sie im Zentrum erlebt hatten, und demonstrierten mit Stolz, wie sie ihre Verwandten und Freunde jetzt auch in deutscher Sprache zu Ostern gratulieren können.

Swetlana DJOMKINA (Text und Foto)

UNTERNEHMERTUM

Sie geht jeder Sache mit Gefühl und Geduld nach

(Schluss von Seite 1)

Als man Swetlana im Arbeitsamt vorschlug, sich am Programm zu beteiligen, war sie sofort Feuer und Flamme dafür. Bereitwillig legte sie dem Arbeitsamt einen Business-Plan vor, der unter anderen mehreren Business-Plänen von der Investitionskommission unter die Lupe genommen wurde. Swetlanas Plan wurde bewilligt und sie bekam die versprochene Geldsubvention. Obwohl diese Geldsubvention allein natürlich nicht ausreichte, war sie trotzdem für den guten Start des Geschäftes eine gute Hilfe.

Swetlana wählte im Unterschied zu vielen anderen Unternehmern einen eigenen Weg. Um keine Kredite aufzunehmen, organisierte sie die Taxidienststelle direkt zu Hause. Das Geschäft von Swetlana Resner begann mit drei Autos, ihr eigenes miteinander. Nachdem die Information über die neue Taxidienststelle in den Massenmedien veröffentlicht wurde und in den Werbefaltblättern erschien, warteten Swetlana, ihre Töchter und ihre zwei Taxifahrer mit Ungeduld auf Kunden. Noch nie zuvor als in dieser Zeit sehnte man sich in dieser Familie nach dem Klingeln des Telefons. Doch lange fünf Tage schwieg er, und Swetlana begann sich schon um die Fahrer zu sorgen, die auf Arbeit warteten. Und dann ging es los! Unter den ersten Kunden waren Resners Nachbarn, Eltern von Katjas und Angelinas Freunden. Jetzt

beschäftigt das „Städtische Taxi“ täglich bis zu sieben Autos. „Wir sind für einfache Menschen wie Organisationen da. Bei uns funktioniert ein Zustelldienst. Wir erweisen Transfer-Dienste und holen die Leute vom Bahnhof ab“, berichtet Swetlana Resner. Es gibt in diesem Taxidienst auch einen Minibus mit sieben Plätzen, der die Marschroute Slawgorod-Vorort fährt.

Aber wovon ich, als Frau, besonders beeindruckt war, ist das „Kinderwärter-Auto“. Wenn Frauen keine Möglichkeit haben, ihre Kleinsten in den Kindergärten zu bringen oder sie abzuholen, so rufen sie Swetlana an. In solchen Fällen wird sie selbst Taxifahrerin und bringt ihre kleinen Kunden zum gewünschten Ort. Und, dass die Kunden ihre Kinder dem „Städtischen Taxi“ anvertrauen, gilt für Swetlana als das beste Zeugnis einer erfolgreichen Arbeit. „In diesem Fall bin ich keine einfache Fahrerin, ich bin in erster Linie eine Kinderfrau“, sagt Swetlana Resner. „Besonders die kleinen Passagiere brauchen Unterhaltung. Mit Vergnügen erzählen sie mir, wie es ihnen geht. Einige wollen nicht in den Kindergarten gehen und weinen sogar, dann bin ich gezwungen, ihnen beizubringen, dass es im Kindergarten interessant und lustig zugehen wird.“

Swetlana ist überzeugt, dass eine beliebige Sache nur dann Erfolg hat, wenn man nötige Kenntnisse besitzt. Bevor Swetlana irgendwas Neues unternimmt, bedenkt sie vorher alles tüchtig und lernt zuerst. So auch

diesmal. Sie besuchte viele Trainings und Seminare für Unternehmer und studiert jetzt im sechsten Studienjahr an der Altaier Staatlichen Universität. Nicht den letzten Platz nehmen unter anderen Swetlanas Prinzipien, welchen sie in der Arbeit wie im Leben folgt, Gefühl, Erfahrung und Geduld ein. Sie meint: „Alles was ein Mensch tut, muss mit Gefühl geschehen. Wenn man dabei mit Menschen zu tun hat, soll man daneben auch tolerant und geduldig sein.“

„Woher finden Sie die Kraft und Zeit, um bei solcher angestrengten Arbeit sich auch noch um die Kinder zu kümmern und den Haushalt zu führen?“, frage ich anschließend. Swetlana antwortet mit zärtlichem Lächeln: „Das wäre ohne meine Familie unmöglich. Mein Mann unterstützt mich in allem, und auch die Kinder helfen stets. Die Töchter, die 18-jährige Katja und die 10-jährige Angelina, sind mir immer mit unserem kleinsten Nikita behilflich. Dabei vereinigt die ganze Familie unsere gemeinsame Sache.“

Zurzeit würde Swetlana sich gern an noch irgendwelchem Förderprogramm beteiligen, um ihr Unternehmen zu entwickeln und einen Dispatcherraum mit einem Erholungszimmer für die Fahrer zu öffnen. Noch träumt Swetlana Resner davon, einige alte Kinderspielplätze in Slawgorod neu und modern einzurichten und dort Bäume zu pflanzen. Dabei hofft sie, dass auch andere Unternehmer, wie auch einfache Stadteinwohner miteingreifen. „Gemeinsam“, so Swetlana, „können wir viel mehr für unsere Kinder unternehmen, damit mindestens einige Spielplätze in unserer Stadt nicht schlechter als in Deutschland eingerichtet sind.“

Maria ALEXENKO (Text), Lubow TRETJAKOWA (Fotos)

GESELLSCHAFT

Was steht hinter dem Begriff „Sozialversicherung“

Um die Tätigkeit des Fonds der Sozialversicherung der Russischen Föderation den Bürgern nahe zu legen, fanden vor kurzem in Slawgorod in der Filiale Nr. 4 des Fonds eine Pressekonferenz und eine Presstour statt. Am Treffen mit den Massenmedien der Stadt Slawgorod und der naheliegenden Rayons beteiligten sich die Leiterin der Filiale Wera Dolinnaja sowie die Spezialisten Irina Olejnik und Jelena Resnikowa. Unter den Eingeladenen waren auch Vertreter der örtlichen gesellschaftlichen Einrichtungen der Seh- und Gehörbehinderten.

Die Veranstaltung eröffnete die Filialdirektorin Wera Dolinnaja, die die Neuigkeiten in der Gesetzgebung in verschiedenen Arten der Sozialversicherung erörterte. Zu der Slawgoroder Filiale gehören 18 administrativen Territorien: 15 Rayons und drei Städte – Slawgorod, Jarowoje und Kamen am Ob. Zurzeit sind in der territorialen Filiale 6383 Versicherer mit der Arbeiterzahl von 80 205 Menschen registriert, darunter sind 44 470 Frauen. „Eine der Prioritätsrichtungen unserer Tätigkeit ist die Arbeit mit den Versicherten, von denen die Eingänge des einträglichen Teiles des Budgets des Fonds

und beziehungsweise auch die Realisierung mehrerer Aufgaben abhängen. Im Vordergrund steht dabei die Bezahlung des Krankengeldes und der Unterstützungen in Zusammenhang mit der Mutterschaft. Weiter folgen die Zahlungen, die wegen Arbeitsunfällen und Berufskrankheiten entstehen“, berichtete Wera Dolinnaja.

Im vergangenen Jahr wurden, so Dolinnaja, vom Fonds etwa 355 439 000 Rubel dafür verausgabt, wovon 1 517 000 die Versicherer zurückzahlten. Über die Notwendigkeit der rechtzeitigen Bezahlung der Versicherungsbeiträge sprach auch die Leiterin der

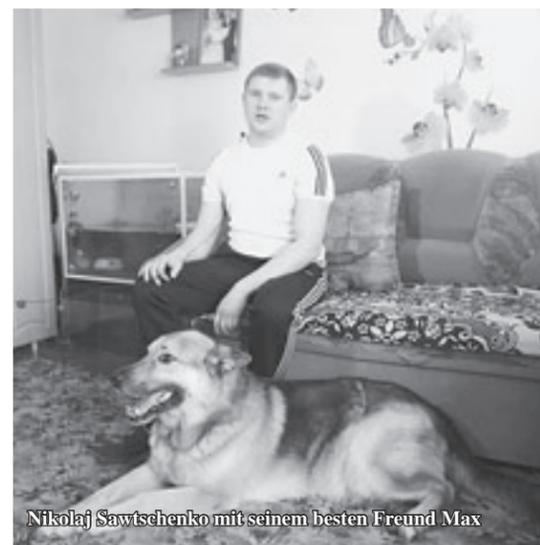
Kontrolleabteilung Irina Olejnik. „Der Versichereranzahl nach ist unsere Filiale die kleinste, doch den Rückständen in den Zahlungen nach nehmen wir leider den ersten Platz in der Region ein“, bedauert Olejnik. Der Großteil der Verschuldung geht auf die Landwirtschaftsbetriebe zurück – etwa 73,7 Prozent, was etwa 11 615 000 Rubel beträgt. Die Spezialisten der Filiale 4 führen eine ständige Aufklärungsarbeit unter den Versicherer durch, um die Rückstände zu vermindern.

Finanzversorgung der präventiven Maßnahmen für die Reduzierung der Arbeitsunfälle und für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen war das Thema des Auftritts von Jelena Resnikowa, Hauptspezialistin der Slawgoroder Filiale. Laut Artikel 212 des Arbeitsgesetzbuches der Russischen Föderation hat der Arbeitgeber seinen Arbeitern sichere Arbeitsumgebung zu bieten. Um die Erlaubnis zu bekommen, seine Versicherungsbeiträge für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen zu verwenden, hat sich der Versicherer bis zum 1. August laufenden Jahres an das territoriale Organ des Fonds der Sozialversicherung zu wenden, betonte die Hauptspezialistin.

Nach der Pressekonferenz wurden alle Anwesenden zur Presstour eingeladen. Die Gesellschaft mit beschränkter Haftung „Metallist-Agro“ und der Jarowoje Heiz- und Elektrokomplex sind Betriebe, die zu den sozial verantwortlichen Versicherern der Slawgoroder Zone gehören. Die Leitung dieser Unternehmen benutzen aktiv die Mittel des Fonds für Sozialversicherung, um den individuellen Schutz der Arbeiter zu verbessern. „Metallist-Agro“ GmbH beschäftigt sich meistens mit der Produktion von allerlei Ausrüstung für Viehfarmen und Ersatzteile für Landwirtschaftstechnik,

anders gesagt es wird meistens mit Metall gearbeitet. Gerade deswegen sind die Mittel für den Schutz der Mitarbeiter hier besonders nötig. Der Betrieb gibt dafür auch viel Geld aus dem eigenen Budget aus. Und nicht umsonst wurde dieser Betrieb 2013 Sieger des regionalen Wettbewerbs „Sozial verantwortlicher Arbeitgeber“.

Noch eine Arbeitsrichtung des Sozialversicherungsfonds ist die Versorgung der Bürger der Vorzugskategorien mit Rehabilitationsmitteln. Im Rahmen der Presstour besuchten die Journalisten den 29-jährigen Nikolaj Sawtschenko, der während des Armeedienstes nach einer Grippeerkrankung seine Sehkraft fast völlig verloren hat. Vor vier Jahren bekam er von der regionalen Abteilung des Fonds einen Blindenhund. Dank seinem vierbeinigen Freund mit dem Spitznamen Max fühlt sich Nikolaj sicherer in allen Lebenssituationen. Noch vor einiger Zeit arbeitete Nikolaj Sawtschenko in einer Möbelabteilung, aber wegen der periodischen Verschlechterung seines Zustandes musste er die Arbeit verlassen. Nikolaj legt aber die Hände nicht in den Schoß. Er hat seine kleine Nebenwirtschaft, wo er Hühner züchtet. Und da ist der Hund unersetzlich. Max begleitet seinen Wirt bei den Einkäufen in den Geschäften, bringt ihm die Schuhe. Solch ein Blindenhund kostet



Nikolaj Sawtschenko mit seinem besten Freund Max

etwa 750 000 Rubel. Nikolaj bekam den Hund kostenfrei, alle Ausgaben trug der Sozialversicherungsfonds, der außerdem auch jährlich die Unterhaltskosten in Höhe von etwa 19 000 Rubel übernimmt. Das ist eine wesentliche Unterstützung für einen Menschen in einer schwierigen Lebenssituation.

Der letzte Punkt der Presstour war die Bekanntmachung mit der materiell-technischen Basis des Slawgoroder Entbindungsheimes. Nach Worten der stellvertretenden Chefärztin, Olga Gubenko, wurden seit dem Beginn des staatlichen Programms „Gesundheit. Geburtszertifikaten“ nicht nur die Krankenzimmer renoviert, sondern auch völlig die Ausrüstung der vier Entbindungssäle und des Zimmers für die Pflege der Frühgeborenen und der Intensivstation erneuert. Als Indikator der Erfolge kann man hier die Steigerung der Geburtenzahl in der Slawgoroder Zone bezeichnen.



Bequem ist es im Entbindungsheim

Erna BERG

GESCHICHTE DER VOLKSGRUPPE

NEUE BÜCHER

Eine gelungene Geschichtsdokumentation

Nach längerer Pause hat sich die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland dafür entschieden, die Reihe ihrer Heimatbücher im traditionellen Stil fortzusetzen. Nun ist das „Heimatbuch 2014“ in Stuttgart erschienen. Auch diesmal haben Wissenschaftler, Publizisten, Künstler und Zeitzeugen ihren Beitrag geleistet, um dem Leser das neue Heimatbuch als würdige Fortsetzung einer langen Tradition landsmannschaftlicher Publikationen anbieten zu können.

Der erste Band der Heimatbücher der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. erschien – unter dem damaligen Namen „Russlanddeutscher Heimatkalender“ – bereits Anfang 1953, also lediglich zwei Jahre nach der Gründung des Vereins selbst. Mit dem „Heimatbuch 2014“ ist die Reihe auf stolze 33 Bände angewachsen, die durch drei Sonderbände der letzten Jahre ergänzt werden.

Die Heimatbuch-Reihe ist eine Dokumentation, die sich sehen lassen kann, die das Bewusstsein für das wertvolle kulturelle Erbe der Russlanddeutschen wach hält und eine Fundgrube für die Forscher der Gegenwart und Zukunft ist. Die Heimatbücher wurden geschrieben, um jedem Deutschen aus Russland die Möglichkeit zu geben, sich verstärkt mit seiner Volksgruppe identifizieren zu können. Sie wurden aber auch in Hoffnung geschrieben, dass sich die alteingesessene Bürger der Bundesrepublik Deutschland ein möglichst abgerundetes Bild der vielfach verkannten deutschen Menschen machen kann, die erst in letzter Zeit die Möglichkeit erhielten, in die Heimat ihrer Vorfahren zurückzukehren, die diese im 18. oder 19. Jahrhundert in dem Glauben verließen, auch in der Ferne Deutsche bleiben zu können.

Von Beginn an waren die Bemühungen vor allem um die Geschichtsdokumentation, die Sicherung und Pflege des kultu-

rellen Erbes wichtige Anliegen der landsmannschaftlichen Kulturarbeit. Von Anfang an war das Heimatbuch als Sammelband gestaltet. Es sollte über die Geschichte der Russlanddeutschen, ihre Dörfer, ihre Sitten, Gebräuche und Mundarten, aber auch über ihr Schicksal berichten. Und das nicht nur für sie und ihre Kinder, sondern auch für die interessierte Öffentlichkeit wie zum Beispiel Wissenschaftler, Politiker und Journalisten.

Mit der Zeit hat das ursprüngliche Konzept zwar etliche Veränderungen erfahren, aber im Großen und Ganzen ist die Landsmannschaft ihm seit über sechs Jahrzehnten treu geblieben. Jeder Band ist eine ausgewogene Mischung aus Beiträgen, die anhand fundierter Quellen entstanden sind, und Erinnerungen von Zeitzeugen, aus Dorfgeschichten, persönlichen Erfahrungen oder Porträts herausragender Persönlichkeiten der russlanddeutschen Geschichte.

Keine Ausnahme ist in dieser Reihe auch das „Heimatbuch 2014“. In vier Abschnitten – „Bundestreffen 2013“, „Geschichte und Kulturgeschichte“, „Wiederbelebung und Erinnerungen“ – ist es der Landsmannschaft wieder gelungen, Erinnerungen an die düstere Vergangenheit und den Neubeginn wach zu halten, historische Ereignisse fundiert und mit persönlichen Erfahrungen interessant aufzuarbeiten. Von großem Interesse ist vor allem für Laienkünstler, Deutschlehrer und Leiter der deutschen Kulturzentren der Entwurf eines Szenarios von Nina Paulsen zum Thema „Auswanderung, Blütezeit, Verfolgung, Rückkehr – 250 Jahre russlanddeutscher Geschichte“. Nicht minder interessant und wichtig sind auch die Berichte von Viktor Krieger „Vom Schulmeister zum Nobelpreisträger: Geistige und intellektuelle Bestrebungen unter der deutschen Minderheit“ und von Robert Korn „Der Weg des Bernhard Ludwig von

Platen“. Im Abschnitt „Wiederbelebung“ macht der Artikel von Nina Paulsen mit dem schlichten Titel „Wo liegt auf Erden jene Wüste, die die Deutschen nicht in Land zu verwandeln bestünden“ aufmerksam. Hier berichtet sie sehr ausführlich von drei deutschen Musterdörfern in der Sowjetunion der Nachkriegszeit – Podsosnowo in Sibirien, Konstantinowka in Kasachstan und Luxemburg in Kirgisien – von ihren Anfängen bis zur Gegenwart.

Aus eigenen Erfahrungen schildert Josef Schleicher in seinem Bericht „An der Wiege der ‚Wiedergeburt‘“ über die Gründung der Uniongesellschaft der Russlanddeutschen vor 25 Jahren. Über deutsche Rundfunkprogramme und Fernsehsendungen in Kasachstan erzählt in ihrem Artikel „Augenblicke, ‚Guten Abend!‘ aus Kasachstan“ Rose Steinmark, die selbst viele Jahre mit dabei war. Über das Schicksal seiner Familie und seinen eigenen erlebnisreichen Lebensweg berichtet im Artikel „Kinder. Wie die Zeit vergeht“ Herbert Leicht, Berufskünstler der sowjetischen Estrade und künstlerischer Leiter des professionellen deutschen Estradenensembles „Freundschaft“. Interessant für die älteren und lehrreich für die jüngeren Generationen sind die Schilderungen von Johann Kampen „Chortitzaer Mennoniten in den Jahren der Verfolgung“ und „1921 und 1933 ging der Hungertod nahe an uns vorbei“ wie auch die Erinnerungen von Konstantin Schick „Lieber Papa, du fehlst uns so sehr!“.

Wie schon an den Titeln der im „Heimatbuch 2014“ vorgestellten Berichten eindeutig zu erkennen ist, weist die Entwicklungsgeschichte der Volksgruppe, die vom Schicksal und den historischen Ereignissen der letzten Jahrhunderte schwer gezeichnet ist, immer noch Lücken auf, die zu schließen sind. So gesehen haben die Heimatbücher noch eine lange Zukunft.

Maler und Wortkünstler

Nachdem 2005 das erste Buch mit Erzählungen von Kurt HEIN in russischer Sprache erschienen ist, erfüllte er sich mit dem Buch „Dort damals“ (2013, Deutschland) in deutscher Sprache einen Traum. Der Liebe zum Malen ist der Künstler und Kunstlehrer Kurt Hein sein ganzes Leben treu geblieben.

In Deutschland entdeckte er in sich eine andere Leidenschaft – das Schreiben. Er schreibt, als würde er malen. Inzwischen ist der Wortkünstler Kurt Hein Autor mehrerer Erzählungen und von Buchpublikationen mit eigenen Illustrationen. „Was die Literatur angeht, würde ich mich in die Kategorie ‚Mann mit einiger literarischer Begabung‘ einordnen. Ich fühle mich in dieser Qualität ausgezeichnet“, verriet Hein in einem Interview. Spannende Geschichten, die aus dem Leben gegriffen sind, konnte Kurt Hein schon immer meisterhaft erzählen, erinnern sich seine Schüler.

Kurt Hein wurde 1935 in Jagodnoje, ASSR der Wolgadeutschen, geboren. 1941 landete er im Zuge der Deportation in Kasachstan und drei Jahre später im deutschen Dorf Podsosnowo, Altairregion. Hier unterrichtete er ab 1963 Kunst in der Dorfschule und absolvierte zwischendurch eine Ausbildung als Kunstlehrer und Kunstgrafiker in Omsk. Viele seine Schüler studierten nachher Kunst, einige sind auch in Deutschland künstlerisch und pädagogisch tätig. Seit 1992 lebt und wirkt Kurt Hein in Bad Wünnenberg (Nordrhein-Westfalen) als Kunstlehrer und vielseitiger Kunstmalers.

2002 wurde seine erste Erzählung veröffentlicht. Kurt Hein trat dem Literaturkreis der Deutschen aus Russland bei und schaute den erfahrenen Kollegen über die Schulter. Seitdem hat er über 30 Erzählungen verfasst, in einer Sprache, die in ihrer Farbvielfalt und inhaltlichen Intensität einzigartig ist. Auch sein wacher Sinn für Humor war ihm hilfreich. In seinen Erzählungen greift er auf seine Lebenserfahrung und die seiner Landsleute zurück und beschreibt die kostbaren Augenblicke seiner nicht immer wolkenfreien Kindheit und Jugend in der Kulunda-Steppe.



MACHT MIT

IVDK vergibt Studienplätze an der Moskauer Staatlichen Gebietsuniversität

Auch dieses Jahr vergibt der Internationale Verband der deutschen Kultur (IVDK) im Rahmen des ethnisch-kulturellen Bildungsprogramms für Russlanddeutsche wieder Studienplätze an der Moskauer Staatlichen Gebietsuniversität (MGOU) an Abiturienten. Junge, engagierte Russlanddeutsche, die beabsichtigen, sich 2014 an einer russischen Hochschule zu immatrikulieren und sich gerne für die kulturelle Entwicklung und die Bewahrung ihrer nationalen Identität einsetzen, können sich bis Anfang Juni um einen Studienplatz in Moskau bewerben.

Diese einzigartige Studienmöglichkeit, welche der IVDK gemeinsam mit dem Lehrstuhl für Sozialarbeit und Sozialpädagogik der psychologischen Fakultät der Moskauer Staatlichen Gebietsuniversität entwickelte, bietet interessierten Abiturienten drei Bachelorstudiengänge mit darauf aufbauenden Masterprogrammen zur Auswahl: „Sozialarbeit mit Familien und Kindern“, „Grundschulausbildung und Deutsch als Fremdsprache“ sowie „Vorschulausbildung und Deutsch als Fremdsprache“. Diese drei Studiengänge mit Hauptaugenmerk auf sozialen Tätigkeiten können sowohl in Vollzeit als auch in Teilzeit belegt werden. Einzige Voraussetzung für die Bewerbung ist eine positive Absolvierung des Einheitlichen Staatsexamens in den Fächern Russisch, Sozialkunde, Mathematik und Geschichte.

Neben der Hochschulausbildung an sich umfasst das Programm für ethnisch-kulturelle Bildung auch die Unterbringung der Vollzeitstudenten in Studentenwohnheimen, interessante und lehrreiche Praktika in russlanddeutschen Einrichtungen, Deutschkurse speziell für Russlanddeutsche sowie die Teilnahme an Weiterbildungskursen in diversen Bereichen.

Die Bewerbungsanträge, welchen abgesehen vom Antragsformular auch ein Empfehlungs- und ein Motivationsschreiben beizulegen sind, müssen bis spätestens 1. Juni 2014 bei der Moskauer Abteilung „Avantgarde“ des IVDK eingereicht werden. Ansprechpartnerin ist Frau Jelena Polkopyna, Projektmanagerin der Abteilung „Avantgarde“. Weitere Informationen (auf Russisch) bezüglich der angebotenen Ausbildungsprogramme sowie des Bewerbungsverfahrens erhalten Sie auf der Homepage des Informationsportals der Russlanddeutschen unter www.rusdeutsch.ru.



Vorbereitet von Erna BERG

Reime über Frühlingsfeste

Die nachstehenden Gedichte stammen von unserer treuen Leserin Maria RESCHETNIKOWA aus Barnaul. Die rührige Frau beteiligt sich schon längere Zeit sehr aktiv an verschiedenen Veranstaltungen im regionalen Russisch-Deutschen Haus und schreibt Kindergedichte. „Die deutsche Zeitung aus Slawgorod ist mir schon lange bekannt. Diesmal habe ich meine teuren Erinnerungen an die Frühlingsfeste in meinem Heimatdorf bei Omsk gereimt und hoffe, dass ich damit den Kindern eine kleine Freude bereite“, teilt sie in ihrem Brief mit.

BALD IST OSTERN

Ade, du lange Winterzeit,
Schon fertig ist das Frühlingskleid.
Voll Freude ist die Frühlingsluft.
Ich fühle schon den Blumenduft.

In meinen Kinderjahren
Hab` ich von Oma erfahren:
„Im Wäldchen lebt ein Hase
Mit einer kurzen Nase.“

Er hat noch lange Ohren,
Im Schnee ist er geboren.
Weiß und weich sein Fell,
Im Laufen ist er schnell.

Stark sind seine Beine,
Bringt bunte Eier für die Kleinen.
Die Kinder warten mit Geduld,
Basteln Kästchen groß und rund.“

Warum kommt der Hase

nicht am Tage?“,
Kam ich zur Oma mit der Frage.
Die Kinder leben nah und weit,
Dem Häschen mangelt es an Zeit!“

Leise atmen Kindernäschen.
Ich bin jetzt ein echtes Häschen,
Bemale Eier mit Freude und Mühe,
Einen Regenbogen im Grün.

Ostern streift durch`s Land,
So beliebt und so bekannt.
Mit bunten Eiern, gutes Essen,
Aber, Leute, nicht vergessen,

Dass noch Kinder weinen
Und bleiben ganz alleine.
Macht doch gute Sachen,
Dass die Kinder öfter lachen.

Die Saatkrähen kommen

Unser Dorf Bartschicha liegt etwa sieben Kilometer abseits vom Rayonzentrum Schipunowo, ganz in der Nähe des Flusses Alejka. In der Flussaue wachsen Faulbeerbäume, Weißdorn, Heckenrosen, Schneeball-, Brombeer- und Johannisbeersträucher, auf den naheliegenden Wiesen gibt es sehr viele Erdbeeren. Die Dorfeinwohner sammeln hier solche Heilkräuter wie Süßholzwurzeln, Thymian, Schafgarbe, Wiesenknopf, Brennnessel, Löwenzahn und viele andere. Auch einen kleinen See haben wir, an dessen Ufer man sich besonders im Sommer gut erholen oder auch fischen kann.

Jeden Frühling nisten am See und am Fluss ganze Schwärme von Enten, Wildgänsen und Kranichen. Als erste kamen dieses Jahr, schon Mitte März, die Saatkrähen. Es sind sehr laute Vögel, die mit ihrem Gekreisch von früh bis spät die Gegend beunruhigen. Sie

nisten in ihren alten Nesten, die sie mit frischen Zweigen und vorjährigen Grashalmen sorgfältig renovieren. Dann legen sie Eier, brüten über ihnen und bald zwitschern in den Nesten Küken. Nun müssen sich die Eltern tüchtig ins Zeug legen, um ihre zahlreiche Nachkommenschaft satt zu kriegen. Fleißig tragen sie dazu verschiedene Würmer, Mücken und auch frische Grashalmen zusammen. Schon Anfang Juni wird der Nachwuchs flügge. Zwar fliegen die jungen Vögel noch schlecht, deswegen stolzieren sie langsam auf der Erde herum und suchen sich ihre Nahrung. In dieser Zeit kann man sie aus der Nähe beobachten.

Den Sommer über suchen die Saatkrähen emsig nach Futter, fliegen viel herum, um ihre Flügel zu stärken und sammeln sich in großen Schwärmen zusammen. Es ist unmöglich die Vögel in diesen Schwärmen zu zählen. Manch-

Wir sollen vieles hören
Mit Frieden und mit Ehren.
Und sagen wir einander:
„Jesus lebt, er ist erstanden!“



ZU PFINGSTEN

Nach Blumen geht`s heute hinaus,
Dann schmücken wir Stuben im Haus.
Blumen, Blätter, Birkenäste,
Kommt herein, ihr, grüne Gäste!

Mit Liebe kommt das gute Fest.
Ein Blumenduft, er hält mich fest.
Mit Frieden und Gerechtigkeit
Kommt Pfingsten in der Sommerzeit.

In dieser Nacht geht manches vor,
Am Morgen steht ein Baum am Tor.
Wer hat die Birke hingestellt?
Ein Jüngling aus der Märchenwelt.

Im Herzen tönen wieder Glocken,
Sie wollen mich ins Grün verlocken.
Ich möchte mit, es tut mir leid:
Verschwommen ist die liebe Zeit.

mal bevölkern sie dicht nebeneinander sitzend viele Meter von Stromdrähten. Interessant, dass die Saatkrähen im Oktober, vor dem Abflug nach Süden, am Tag auf den Feldern ordentlich füttern und in der Nacht sich dann auf den Weg machen. Futtert die Saatkrähe auf einem noch nicht abgedroschenen Getreidefeld, nimmt sie die Ähre in den Schnabel, zerbricht sie und pickt dann leicht die Körner vom Boden auf.

Zurzeit geht es in unseren Gärten, Hecken und Birkenwäldchen lustig zu. Aber im Oktober, nach den ersten Herbstfrösten wird es wieder stiller. Große Schwärme von Enten, Wildgänsen und Saatkrähen fliegen nach dem Süden ab. Die Menschen schauen ihnen nach und wünschen ihnen Glück auf den Weg. Man weiß, kommt der Frühling wieder, kehren auch die Vögel zurück.

Viktoria KOMAROWA,
Studentin des Barnauler Pädcollege

Vorbereitet von Erna BERG

Was machst du am Tag der Erde?

Jährlich findet am 22. April der Tag der Erde statt. Dieser Tag soll die Menschen dazu anregen, sich mit dem Thema Umweltschutz zu befassen und selbst aktiv zu werden. Jeder kann dazu beitragen, unserem Planeten etwas Gutes zu tun.

Unsere Vorfahren behandelten die Umwelt, in der sie lebten, mit großem Respekt. Die vorchristlichen Völker sahen die Erde als eine große Göttin - die Mutter Erde, die sie hochverehrt und geliebt haben. Mit der Zeit änderten sich die Dinge. Es gab immer mehr Menschen auf der Erde. Sie brauchten und wollten immer mehr. Mehr Wasser, mehr Holz, mehr Bodenschätze. Die Menschen bedienten sich ohne Rücksicht auf die Umwelt. Lange Zeit wurden die Signale der verletzten Erde, wie zum Beispiel Wassermangel und Entstehung neuer Trockengebiete, nicht ernst wahrgenommen oder einfach ignoriert. Heutzutage sind die Menschen etwas klüger geworden. Wir begreifen jetzt, dass wir keinen Reserveplaneten zum Auswandern haben und deswegen mit unserer Erde sorgfältig umgehen müssen. Damit auch unsere Nachfolger

genug zum Leben haben, müssen wir lernen, die Ressourcen unseres Planeten richtig zu nutzen.

Der Name und das Konzept des Tages der Erde wurden erstmals von John McConnell im Jahr 1969 bei einer UNESCO-Konferenz in San Francisco vorgeschlagen. Er sollte am 21. März 1970, dem ersten Tag des Frühlings auf der Nordhalbkugel, gefeiert werden. Etwas später wurde dieser Tag als weltweiter Aktionstag manifestiert. Um auf die Problematik der Umweltverschmutzung aufmerksam zu machen, initiierte im Jahre 1970 der US-Senator von Wisconsin Gaylord Nelson den sogenannten „Earth Day“ (Tag der Mutter Erde), der jährlich am 22. April stattfindet, um die Menschen zum Überdenken ihres Verbrauches anzuregen. Der Tag wird seit 1970 in den USA begangen, wo er von Anbeginn sehr beliebt war und alljährlich an tausenden von Universitäten und Colleges viele Veranstaltungen stattfinden. Am ersten Earth Day am 22. April 1970 beteiligten sich 20 Millionen Menschen an verschiedenen Aktionen.

Seit 1990 wird dieser weltliche

Feiertag am 22. April international begangen. 200 Millionen Menschen in 141 Ländern wurden erreicht. Im Jahre 2000 wurde der Tag der Erde von Kelly Evans organisiert. Er erreichte rund 5000 Umweltorganisationen in 183 Ländern und schätzungsweise mehrere hundert Millionen Menschen. Leonar-



Beim Umweltschutz kann jeder mitmachen

do Di Caprio war offizieller Gast für die zentrale Eröffnungsveranstaltung, bei der 400 000 Teilnehmer gezählt wurden.

Im Jahr 2009 wurde der 22. April von der Generalversammlung der Vereinten Nationen zum Internationalen Tag der Erde erklärt. Am Internationalen Tag der Mutter Erde 2010 wurde auf Initiative des bolivianischen Präsidenten Evo Morales eine Weltkonferenz der

Völker einberufen. 30 000 Teilnehmer aus mehr als 140 Ländern befassten sich mit Problemen der Klimawandlung und der Rechte der Mutter Erde und suchten gemeinsam nach anderen Wegen angesichts des vom Menschen verursachten Klimawandels.

Mittlerweile findet der Umweltaktionstag jährlich am 22. April in über 175 Ländern weltweit statt. Über 200 Millionen Menschen machen mit. Ziel dieser Weltaktion ist es, die Bürger und insbesondere die jungen Menschen in ein effektives Umweltprojekt einzubinden. Viele Earth Day-Aktionen werden an Schulen durchgeführt. Eine der schönsten und effektivsten Aktionen ist, zum Beispiel, die „Grüne Lunge“. Um die wichtigsten Sauerstoffproduzenten auf unserer Erde, die Bäume, zu erhalten, können einzelne Klassen oder sogar ganze Schulen Baumpflanzaktionen organisieren. Außerdem können sich Schüler und Lehrer am Tag der Erde verpflichten, möglichst ohne Auto zur Schule zu kommen. Denn Autos verschmutzen die Luft mit Auspuffgasen. Wer zu Fuß geht oder Fahrrad fährt, schützt die Umwelt! Das Gute daran ist, dass beim Klima- und Umweltschutz jeder mitmachen kann. Und eigentlich nicht nur am 22. April.